



Manchmal beginnt Wandel leise. Kein großes Spektakel, kein Feuerwerk, keine Sirenen. Nur ein Kabel, das eingesteckt wird. Und doch verändert genau dieser Moment gerade eine ganze Stadt. Marseille, diese widersprüchliche, wilde, wunderschöne Hafenmetropole am Mittelmeer, setzt ein Zeichen – und zwar eines, das weit über die Kais hinaus hallt.

Seit April 2026 versorgt der Hafen Marseille-Fos mehrere Kreuzfahrtschiffe gleichzeitig mit Landstrom. Drei dieser schwimmenden Giganten können während ihrer Liegezeit ihre Motoren abschalten. Was nach Technik klingt, fühlt sich vor Ort plötzlich sehr menschlich an. Denn wer schon einmal an einem heißen Sommertag am Hafen stand, kennt dieses dumpfe Dröhnen, diesen leicht metallischen Geruch in der Luft. Und jetzt? Stille. Oder zumindest: weniger Lärm. Weniger Dunst. Ein anderer Atem.

Die Stadt wagt damit etwas, das lange versprochen, aber selten konsequent umgesetzt wurde. Marseille greift ein Problem an, das tief sitzt – nicht nur in den Maschinenräumen der Schiffe, sondern im Alltag der Menschen.

Denn Hand aufs Herz: Wer denkt bei Kreuzfahrten nicht zuerst an glitzernde Decks, Buffetberge und Sonnenuntergänge? Kaum jemand stellt sich vor, was passiert, wenn diese schwimmenden Städte im Hafen liegen. Die Motoren laufen weiter. Energiebedarf ohne Pause. Und genau da setzt Marseille jetzt an.

Der technische Aufwand hinter diesem Schritt gleicht einem Puzzle aus Hochspannung, Planung und Geduld. Neue Stromleitungen mussten her, ein Umspannwerk entstand, Verteilnetze wurden verstärkt, internationale Standards berücksichtigt. Verschiedene Spannungen, unterschiedliche Frequenzen – jedes Schiff bringt seine eigenen Anforderungen mit. Das klingt ein bisschen wie ein Konzert, bei dem jedes Instrument in einer anderen Tonart spielt. Und dennoch muss am Ende Harmonie entstehen.

An der Léon-Gourret-Mole, dort, wo die großen Kreuzfahrtschiffe anlegen, stehen nun mehrere Anschlusspunkte bereit. Drei Schiffe gleichzeitig – das ist kein kleiner Schritt. Es ist ein Sprung. Einer, der zeigt, wie ernst es Marseille meint.

Und natürlich: Die Politik mischt mit. Großprojekte dieser Art entstehen selten im luftleeren Raum. Staatliche Unterstützung, regionale Gelder, lokale Investitionen – viele Hände greifen ineinander. Eine beachtliche Summe fließt in dieses Vorhaben, das längst mehr ist als nur Infrastruktur. Es ist ein Statement.

Doch Marseille wäre nicht Marseille ohne seine Widersprüche.



Die Stadt lebt von ihrem Hafen. Er ist wirtschaftliches Herz, logistischer Knotenpunkt, Tor zur Welt. Gleichzeitig sorgt genau dieser Hafen für Spannungen. In den angrenzenden Vierteln wird seit Jahren diskutiert, gestritten, protestiert. Luftqualität, Lärmbelastung, Lebensqualität – Themen, die nicht abstrakt bleiben, sondern den Alltag prägen.

Man stelle sich vor: Du sitzt morgens auf deinem Balkon, Kaffee in der Hand, Blick aufs Meer. Und statt Möwen hörst du Motoren. Statt Salzlucht riechst du Abgase. Wie lange geht das gut?

Genau hier setzt der Landstrom an. Er trifft das Problem dort, wo es am sichtbarsten ist. Während die Schiffe still im Hafen liegen, verschwinden Emissionen nicht vollständig, aber sie gehen deutlich zurück. Stickoxide, Schwefeloxide, Feinstaub – all das sinkt. Und der Lärm? Wird erträglicher.

Ein kleiner Sieg im Alltag der Menschen.

Und doch bleibt eine Frage im Raum hängen, fast wie ein unausgesprochener Gedanke: Reicht das?

Denn so beeindruckend die Technik auch ist – sie entfaltet ihre Wirkung nur, wenn sie genutzt wird. Und genau hier beginnt die Grauzone. Es existiert bislang keine verpflichtende Regel, die alle Schiffe zwingt, sich anzuschließen. Theoretisch könnten sie weiterhin ihre eigenen Motoren laufen lassen. Praktisch bedeutet das: Der Hafen ist bereit, aber nicht jedes Schiff folgt.

Ein bisschen wie ein perfekt gedeckter Tisch, an dem manche Gäste trotzdem lieber ihr eigenes Essen mitbringen.

Das wirkt ernüchternd. Oder zumindest ambivalent.

Hinzu kommt ein weiterer Aspekt, der gern übersehen wird. Die Emissionen verschwinden nicht komplett – sie verlagern sich. Beim Einlaufen und Auslaufen der Schiffe entstehen weiterhin Schadstoffe. Gerade diese Phasen gelten als besonders belastend. Landstrom löst also nicht das gesamte Problem. Er entschärft es.

Ist das genug?

Oder anders gefragt: Wollen wir wirklich glauben, dass ein Kabel allein eine ganze Branche grün färbt?



Die Antwort liegt irgendwo zwischen Hoffnung und Realität.

Trotz aller offenen Fragen verschafft sich Marseille einen Vorsprung. Europäische Vorgaben sehen vor, dass große Häfen erst in den kommenden Jahren flächendeckend Landstrom bereitstellen. Marseille ist schneller. Früher fertig. Mutiger vielleicht auch.

Und das hat Wirkung.

Denn plötzlich steht die Stadt nicht mehr nur für überfüllte Kreuzfahrtterminals und hitzige Debatten. Sie erzählt eine andere Geschichte. Eine von Veränderung, von Technologie, von dem Versuch, Wirtschaft und Umwelt in Einklang zu bringen. Kein einfacher Balanceakt – eher ein Drahtseil, auf dem man Schritt für Schritt vorankommt.

Die Symbolik dahinter ist kaum zu übersehen.

Kreuzfahrtschiffe sind mehr als Transportmittel. Sie sind schwimmende Wahrzeichen unserer Zeit. Luxus, Globalisierung, Tourismus – alles verdichtet sich in ihnen. Gleichzeitig stehen sie wie kaum etwas anderes für Umweltprobleme moderner Mobilität. Genau deshalb wirkt jede Veränderung in diesem Bereich so stark.

Marseille stellt sich dieser Herausforderung. Nicht perfekt, nicht vollständig, aber sichtbar.

Und vielleicht ist genau das der entscheidende Punkt. Sichtbarkeit.

Menschen glauben an das, was sie sehen, hören, riechen. Wenn der Hafen leiser wird, wenn die Luft klarer erscheint, wenn der Alltag sich ein kleines bisschen angenehmer anfühlt – dann verändert sich auch die Wahrnehmung. Politik wird greifbar. Technik bekommt ein Gesicht.

Natürlich bleibt Skepsis. Die gehört dazu, vielleicht sogar unbedingt. Fortschritt ohne kritische Fragen wäre nur halbe Arbeit. Doch gleichzeitig entsteht etwas anderes – eine vorsichtige Zuversicht.

Man könnte sagen: Marseille testet gerade nicht nur eine neue Technologie, sondern auch Vertrauen.

Vertrauen darin, dass große Systeme sich verändern lassen. Vertrauen darin, dass Industrie nicht zwangsläufig im Widerspruch zur Lebensqualität stehen muss. Vertrauen darin, dass Worte irgendwann Taten folgen.



Marseille dreht den Stecker um – und plötzlich riecht die Zukunft
anders

Und ja, ein bisschen fühlt sich das alles an wie ein Experiment im echten Leben. Funktioniert es? Ziehen die Reedereien mit? Werden die versprochenen Verbesserungen messbar?

Niemand kennt die endgültigen Antworten.

Aber genau das macht diesen Moment so spannend.

Denn während irgendwo ein Kabel in eine Steckdose gleitet, beginnt im Hintergrund eine viel größere Bewegung. Leise, unspektakulär – und doch voller Bedeutung.

Marseille zeigt, dass Veränderung nicht immer laut sein muss. Manchmal reicht ein Schalter. Ein Anschluss. Ein Anfang.

Und vielleicht sitzt gerade irgendwo ein Bewohner am Hafen, lehnt sich zurück, hört in die neue Stille hinein und denkt sich: „Na also... geht doch.“

Ein Artikel von M. Legrand